

# Andacht für die Woche ab dem Sonntag Lätare

27. März – 02. April 2022

von Pfarrerin Sabine Sommer

Predigtreihe: „Andere Wege zu Gott“ – Wege zueinander

## *Musik*

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

*Lätare, das kleine Osterfest, Halbzeit für Leute, die 7 Wochen ohne machen. Es will eine Ahnung davon vermitteln, dass der Winter nicht ewig dauert, der Frühling kehrt zurück. Es gibt ein Ende aller Traurigkeit. Die Freude kehrt zurück.*

## *Wochenspruch:*

*„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Johannes 12, 24)*

***Gebet:***

Gott,

so vieles beschäftigt uns,

wenn wir hierherkommen, um Gottesdienst zu feiern.

Unsere Welt ist aus den Fugen geraten,

der Krieg in der Ukraine macht uns große Sorgen,

wir sehen die vielen Menschen, die alles verloren haben,

die vielen Menschen, die Zuflucht suchen bei uns,

und tun unser Möglichstes, ihnen beizustehen.

Wir denken an unsere Beziehungen zu anderen Menschen.

Wie oft suchen wir Wege zueinander

und entfernen uns doch immer mehr vom anderen?

Wie oft macht uns das Fremde mehr Angst,

als dass wir es als Bereicherung sehen können?

Wir suchen auch Wege zu dir, Gott,

und finden sie nicht immer,

wenden uns enttäuscht ab, weil wir deine Wege nicht begreifen.

Heute, am Sonntag Lätare, hören wir:

Die Dunkelheit wird nicht bleiben,

das Osterfest steht bevor und wird das Licht zurückbringen.

Gott, wir bitten dich,

lass uns darauf vertrauen, dass du auch unser Leben hell machen willst,

so dass wir neue Wege finden,

zueinander und zu dir.

Amen.

***Psalm 31 (EG 746)***

Leitvers:

Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!  
Um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,  
errette mich durch deine Gerechtigkeit.

Ich befehle meinen Geist in deine Hände;

Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,  
dass du mein Elend ansiehst  
und nimmst dich meiner an in Not

und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;

du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn

und dem Heiligen Geist,

wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit

und in Ewigkeit. Amen

***Musik***

**Lesung:** Lukas 15, 11-32 (Gute Nachricht)

11. Jesus erzählte weiter: Ein Mann hatte zwei Söhne.
12. Der jüngere sagte: „Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht!“ Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf.
13. Nach ein paar Tagen machte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil zu Geld und zog weit weg in die Fremde. Dort lebte er in Saus und Braus und verjubelte alles.
14. Als er nichts mehr hatte, brach in jenem Land eine große Hungersnot aus; da ging es ihm schlecht.
15. Er hingte sich an einen Bürger des Landes, der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.
16. Er war so hungrig, dass er auch mit dem Schweinefutter zufrieden gewesen wäre; aber er bekam nichts davon.
17. Endlich ging er in sich und sagte: „Mein Vater hat so viele Arbeiter, die bekommen alle mehr, als sie essen können, und ich komme hier um vor Hunger.“
18. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden;
19. ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Nimm mich als einen deiner Arbeiter in Dienst!“
20. So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Er war noch ein gutes Stück vom Haus entfernt, da sah ihn schon sein Vater kommen, und das Mitleid ergriff ihn. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und überhäufte ihn mit Küssen.

21. „Vater“, sagte der Sohn, „ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein!“
22. Aber der Vater rief seinen Dienern zu: „Schnell, holt die besten Kleider für ihn, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Schuhe!
23. Holt das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Fest feiern und uns freuen!
24. Denn mein Sohn hier war tot, jetzt lebt er weder. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden.“ Und sie begannen zu feiern.
25. Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich de Haus näherte, hörte er das Singen und Tanzen.
26. Er rief einen der Diener herbei und fragte ihn, was denn da los sei.
27. Der sagte: „Dein Bruder ist zurückgekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.“
28. Der ältere Sohn wurde zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Da kam der Vater heraus und redete ihm gut zu.
29. Aber der Sohn sagte zu ihm: „Du weißt doch: All die Jahre habe ich wie ein Sklave für dich geschuftet, nie war ich dir ungehorsam. Was habe ich dafür bekommen? Mir hast du nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.
30. Aber der da, dein Sohn, hat dein Geld mit Huren durchgebracht; und jetzt kommt er nach Hause, da schlachtest du gleich das Mastkalb für ihn.
31. „Mein Sohn“, sagte der Vater, „du bist immer bei mir und dir gehört alles, was ich habe.

32. Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen! Denn dein Bruder war tot und ist wieder am Leben. Er war verloren und ist wiedergefunden.

### ***Glaubensbekenntnis***

Ich glaube an Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.  
Und an Jesus Christus,  
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel,  
er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters,  
von dort wird er kommen  
zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige christliche Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben.

Amen

## ***Predigtgedanken:***

Liebe Gemeinde!

Wege zueinander, so habe ich das Thema dieses Gottesdienstes genannt. Aufeinander zugehen – das gehört zu den leichtesten und zugleich zu den schwierigsten Dingen.

Leicht ist es, wenn wir einander sympathisch finden, wenn wir einen ähnlichen Hintergrund haben, wenn wir aus der selben Kultur kommen, die selbe Sprache sprechen, ... Dann kommen wir leicht mit anderen Menschen ins Gespräch, dann ist die Verständigung einfach, weil die gemeinsame Basis groß ist.

Schwieriger wird es, wenn wir auf Fremdes treffen. Dann ist die gemeinsame Basis kleiner, auf der man eine Beziehung aufbauen kann. Eine fremde Kultur, eine fremde Sprache – und damit verbunden vielleicht eine andere Weltsicht, eine fremde Religion, ... all das macht Verständigung schwerer.

Dabei haben wir oft zwei gegensätzliche Reaktionen auf das, was uns fremd ist: einerseits finden wir es faszinierend, andererseits fürchten wir es, weil wir es nicht einordnen können in die uns bekannten Kategorien.

Fremdheit gibt es dabei durchaus in Abstufungen: ein norddeutscher Insulaner, der uns beim Urlaub auf den ostfriesischen Inseln begegnet ist uns in anderer Weise fremd, als ein muslimischer Afrikaner aus dem Senegal, wieder anders fremd ein buddhistischer Tibeter. Fremd erscheint uns aber vielleicht auch unser Nachbar, der sein Leben auf eine ganz andere Weise gestaltet als wir es tun oder auch die Familientraditionen unserer Schwiegerfamilie.

Und dann kennen wir im Deutschen noch den schönen Begriff „entfremden“. Wir haben uns einander entfremdet, so sagen wir oft, wenn Beziehungen auseinandergehen und meinen damit, dass die gemeinsame Basis uns nicht mehr ausreichend erscheint und die Unterschiede, die Fremdheit an Bedeutung gewonnen hat – entweder, weil wir uns in gegensätzliche Richtungen entwickeln, oder aber, weil wir den Unterschieden eine größere Bedeutung beimessen.

Wege zueinander zu finden, beschäftigt uns also im Kleinen, in unseren eigenen zwischenmenschlichen Beziehungen, wie im Großen, etwa in Bezug auf internationale Beziehungen zwischen Ländern, in Bezug auf den Krieg in der Ukraine, wo diese Wege zueinander so abgeschnitten erscheinen, aber auch in Bezug auf die vielen Menschen, die jetzt aus der Ukraine nach Deutschland gekommen sind.

Als Lesung haben wir ein Gleichnis gehört, das vordergründig von den Wegen zueinander als den zwischenmenschlichen Beziehungen in einer Familie erzählt, die aber symbolisch stehen für die Wege zwischen Mensch und Gott. Diese Geschichte möchte ich mit Ihnen nun etwas genauer betrachten.

Lange Zeit wurde diese Geschichte das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ genannt und auf sehr eindeutige Weise gelesen: der jüngere Sohn ist vom rechten Weg abgekommen, aber er hat sein Verhalten bereut und ist zum Vater zurückgekehrt. Später hat man ihm die Überschrift gegeben: „Der barmherzige Vater“ – die Perspektive ist damit eine andere geworden, die Interpretation aber dieselbe geblieben. Hier wird der Fokus nun auf den Vater gelegt – der für Gott steht – und es wird seine Barmherzigkeit betont,

mit der er den Sohn wieder aufnimmt, der vom rechten Weg abgekommen ist. Für diese Interpretation reicht es auch vollkommen aus, wenn man nur den ersten Teil der Geschichte liest, bis dahin, wo der Vater den verlorenen Sohn wieder aufnimmt und ein Fest für ihn ausrichtet.

Wir haben das Gleichnis heute in der Übersetzung der „Guten Nachricht“ gehört – wo es übrigens die Überschrift „Ein Vater und seine beiden Söhne“ trägt – und wir haben es in voller Länge gehört. Das war mir wichtig, denn das Gleichnis ist wesentlich vielschichtiger, als es die Interpretation vom „verlorenen Sohn“ und vom „barmherzigen Vater“ vermuten lässt.

„Ein Vater hatte zwei Söhne.“, so beginnt die Geschichte. Wir haben es also nicht nur mit der Beziehung zwischen dem barmherzigen Vater und dem verlorenen Sohn zu tun – es geht auch um die Beziehung zwischen dem Vater und dem älteren Sohn und um die Beziehung zwischen den beiden Brüdern.

Der jüngere sagte: „Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht!“, heißt es weiter. Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf.

Mit knappen Worten werden die Tatsachen berichtet – aber über die Gründe schweigt der Text und wirft damit viele Fragen auf: Was treibt den jüngeren Sohn an, seinen Erbteil zu fordern? Warum lässt sich der Vater auf diese ungewöhnliche Forderung ein? Wie steht es um die Beziehung zwischen dem Vater und dem jüngeren Sohn? Welche Beziehung hat der Vater zum älteren Sohn? In welcher Beziehung stehen die beiden Brüder? Was denkt der ältere Sohn über die Forderung seines Bruders? Und welchen Blick hat der jüngere Sohn auf das Leben seines älteren Bruders? Die Antworten auf

all diese Fragen bleiben unserer Phantasie überlassen – und es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Der Fortgang der Ereignisse wird nun aus zwei verschiedenen Perspektiven erzählt. Zuerst hören wir aus der Perspektive des jüngeren Sohnes, wie er in die Welt hinauszieht, sein Geld ausgibt und schließlich in Not gerät. Er entschließt sich zur Rückkehr – ist sich aber bewusst, dass er die Beziehungen, die er mit seinem Weggang abgebrochen hat, nicht ohne Weiteres wieder aufnehmen kann. Er überlegt sich, wie er auf seinen Vater zugehen kann, wieder Zugang zu ihm finden kann. Und er darf erleben, dass der Vater ebenfalls Schritte auf ihn zu macht – er kommt ihm wörtlichen Sinn entgegen – und ihn mit offenen Armen empfängt.

Wieder lässt das Gleichnis einige Fragen offen, über die es sich lohnt nachzudenken: Wie geht es wohl dem jüngeren Sohn, der so empfangen wird? Kann er das Fest genießen, das der Vater für ihn ausrichtet? Denkt der Vater, dass nun alles einfach wieder so wird, wie früher? Werden Vater und Sohn ins Gespräch kommen über das, was vor dem Fortgehen des Sohnes war? Können sie gute Wege finden, wieder aufeinander zuzugehen? Das Ende der Geschichte wird aus der Perspektive des älteren Sohnes erzählt und thematisiert die Beziehung des Vaters zu ihm, dem älteren Sohn. Auch hier gibt es offensichtlich viel Klärungsbedarf und es ist nötig, neue Wege zueinander zu finden. Hat der Vater die Anwesenheit seines Sohnes und seinen Einsatz für den Hof zu selbstverständlich genommen? Hat er ihm zu wenig Freiraum gelassen, ihn zu sehr vereinnahmt? Wie schön zu hören, dass der Vater auch auf diesen Sohn zugeht, dass er das Fest verlässt und zu ihm nach draußen kommt, um ihm zu sagen, wie wichtig er ihm ist und ihn

einzuladen, doch noch mitzufeiern. Ob der ältere Sohn sich darauf einlassen kann, auch auf seinen Vater zuzugehen? Auch das verschweigt uns das Gleichnis.

Und schließlich ist da noch die Beziehung der beiden Brüder untereinander. Über sie erfahren wir am wenigsten. Es wird uns keine Interaktion der Brüder untereinander berichtet – und wenn der ältere Sohn über seinen Bruder spricht, dann tut er das voll Verachtung. Was der jüngere Sohn über seinen Bruder denkt, wird nicht berichtet. In der Geschichte lädt aber der Vater den älteren Sohn ein, auf seinen Bruder zuzugehen, am Fest zu seiner Rückkehr teilzunehmen. Dem Vater liegt nicht nur an seiner eigenen Beziehung zu beiden Söhnen, ihm liegt auch an der Beziehung der Söhne untereinander.

Wenn Jesus dieses Gleichnis erzählt, dann spricht er dabei von unseren menschlichen Beziehungen zu Gott – die so unterschiedlich sein können, wie die der beiden Söhne – und von unseren menschlichen Beziehungen untereinander – in denen immer auch etwas von unserer Beziehung zu Gott spürbar wird. Wege zueinander, Wege aufeinander zu, können immer auch Wege zu Gott sein. Denn Gott wird dort erfahrbar, dort spürbar, wo Menschen aufeinander zugehen, wo Fremdheit überwunden wird. Und gleichzeitig können wir, wenn wir uns auf Gott beziehen, leichter auf unsere Mitmenschen zugehen, weil wir in ihnen von Gott geliebte Mit-Menschen sehen können.

Da, wo sich die Brüder aus dem Gleichnis einander annähern, Schritte aufeinander zu machen, da wird sich auch ihre jeweilige Beziehung zum Vater ändern. Da, wo die Söhne auf den Vater zugehen, wird sich ihr

Verhältnis zum Bruder ändern – denn sie sind beide geliebte Söhne des Vaters, jeder auf seine Weise.

So erzählt Jesus in diesem Gleichnis nicht von der idealen Beziehung der Menschen zu Gott (so, wie das Gleichnis lange interpretiert wurde) – er erzählt von den ganz unterschiedlichen Beziehungen zu Gott und von den unterschiedlichen Wegen zu ihm. Dabei wertet er die Wege nicht, er erzählt auch nicht von ihren Erfolgen oder Misserfolgen – sie stehen gleichwertig nebeneinander. Und nicht zuletzt erzählt Jesus mit diesem Gleichnis von den menschlichen Beziehungen untereinander, die auch immer etwas von unseren Wegen zu Gott widerspiegeln.

Am Ende der Geschichte steht ein Fest. Es wird von einem Festmahl erzählt, von Musik und Tanz. Und es wird nicht erzählt von Gesprächen und inhaltlichen Annäherungen. Zu diesem Fest lädt der Vater beide Söhne ein, ohne Unterschied. Dafür spielt es auch keine Rolle, dass die beiden Söhne den Weg des jeweils anderen nachvollziehen können – wichtig ist aber, dass sie den Weg des jeweils anderen als seinen Weg akzeptieren, ihn als solchen respektieren und nicht versuchen, ihn zu überzeugen, dass ihr eigener Weg doch der bessere war. Denn erst dann kann jeder von beiden das einbringen, was ihn ausmacht, und so bereichern sie sich gegenseitig.

Der Heidelberger Missions- und Religionswissenschaftler Theo Sundermeier hat dafür den Begriff „Konvivenz“ geprägt, der die drei Aspekte einander helfen, voneinander lernen und miteinander feiern verbindet. Konvivenz setzt die Unterschiedlichkeit menschlicher Kulturen und Religionen als bleibend voraus. Bereichernd wirkt das Miteinander dadurch, dass jede Kultur ihre Sicht, ihre Praxis und ihre Gaben einsetzen

kann. So kann im Miteinander ein neues Verständnis entstehen, ohne dem anderen die eigene Sicht aufzuzwingen, sondern mit Respekt vor den jeweiligen Wege des Anderen – aber auch, ohne den Weg des anderen mit seinen eigenen Mitteln und Interpretationskategorien verstehen zu wollen. Dem miteinander Feiern kommt hier also eine besondere Bedeutung zu. Daran können wir uns auch erinnern, wenn wir – im Großen, wie im Kleinen – Wege zueinander suchen, Schritte aufeinander zu machen wollen. Dem miteinander Feiern kommt auch hier eine besondere Bedeutung zu, sei es, dass wir uns in der Teestube mit Menschen aus der Ukraine treffen oder ein Fest im Freundeskreis organisieren. Wenn wir dabei unsere Unterschiedlichkeit akzeptieren und respektieren, wenn wir dabei neugierig sind aufeinander und auf das, was wir voneinander lernen können, wenn wir einander beistehen und uns miteinander auf den Weg machen, dann kann dabei etwas durchschimmern vom Reich Gottes, von dem Jesus erzählt. Dann können wir Wege zueinander finden, die von unseren unterschiedlichen Wegen zu Gott erzählen.

Amen

**L: Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen**

*Musik*

*Abkündigungen*

### ***Fürbitten:***

Gott, im Himmel und hier bei uns auf Erden,  
du lädst uns ein zu deinem Fest,  
uns alle, ohne Unterschied,  
egal, auf welchem Weg wir uns dir nähern,  
oder ob wir uns von dir abwenden.

Du lädst uns ein zu deinem Fest  
und lässt uns unsere eigenen Wege gehen.

Wir bitten dich,

hilf uns, das uns Fremde, nicht als bedrohlich wahrzunehmen,  
sondern als eine Bereicherung für uns  
und unseren eigenen Weg.

Hilf uns, unseren je eigenen Weg zu gehen,  
und dabei die Wege unserer Mitmenschen zu respektieren.

Schenke uns Mut und Kraft,  
aufeinander zuzugehen,  
einander zu helfen,  
voneinander zu lernen  
und miteinander zu feiern.

Gott, wir bitten dich für die Menschen, die in der Ukraine  
und in anderen Regionen unserer Welt  
von Konflikten und Krieg betroffen sind,  
steh ihnen bei, schütze und bewahre sie!

Wir bitten für die Menschen,  
die ihre Heimat verlassen mussten

und jetzt anderswo Schutz und Hilfe suchen,  
steh ihnen bei, lass sie äußeren und inneren Frieden finden.  
Wir bitten dich für die Mächtigen dieser Welt,  
lass sie nicht nur auf die Kraft der Waffen vertrauen,  
sondern schenke Ihnen Mut und Vertrauen,  
dass sie sich einsetzen für friedliche Lösungen.  
Gott, wir bitten dich auch für uns selbst,  
ermutige uns, dass wir uns immer wieder neu auf den Weg machen,  
neue Wege zueinander und zu dir zu finden.

Amen

***Vaterunser:***

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser täglich Brot gib uns heute,  
und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

*Lied: Verleih uns Friede gnädiglich*

*Segen:*

**Der Herr segne uns und behüte uns.**

**Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.**

**Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden.**

Amen

***Musik***